

Waldestod

Autor(en): **Avenarius, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646565>

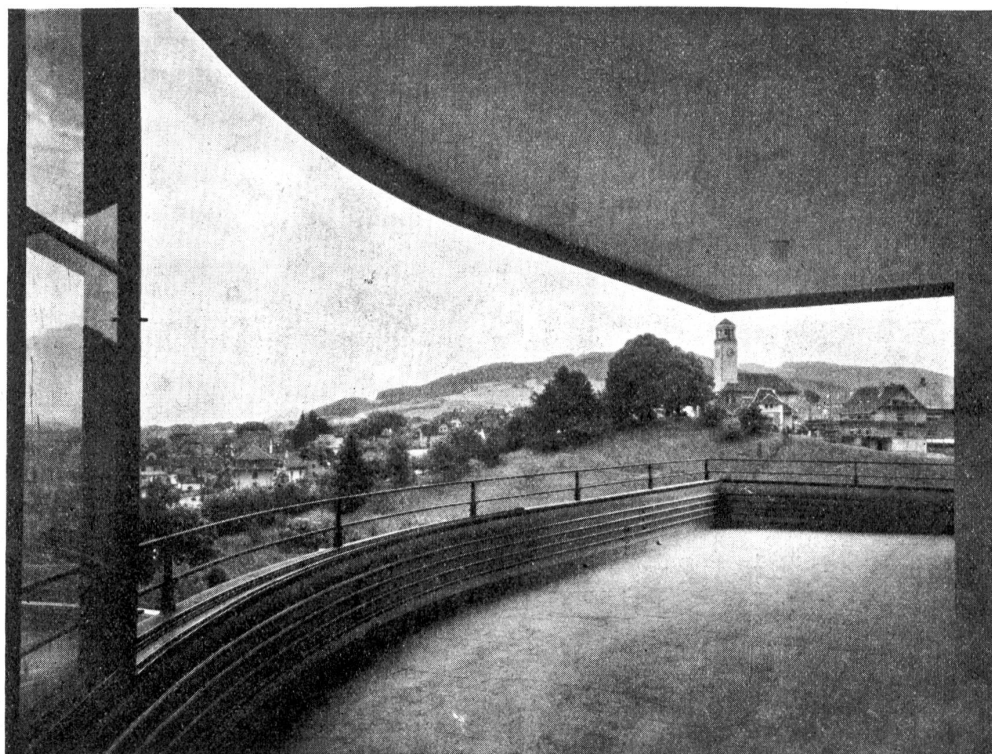
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Treten wir in das Haus ein, noch den Begriff von Spitalern früherer Jahrzehnte mit uns tragend, so sind wir auf Schritt und Tritt höchst erstaunt und zwar in angenehmstem Sinne. Das große Treppenhaus überrascht uns mit seiner Weite, seiner Helle, seiner blendenden Sauberkeit und seiner Farbgebung. Nirgends ist eine dunkle Ecke aufzutöbern, keine Staubfängerischen, nichts was nicht freundlich und einladend anmutet. Mächtige, silbern glänzende Röhre führen als Treppengeländer durchs ganze Haus hinauf. Die Wände sind glatt wie Marmor. Obschon keine Verzierungen im üblichen Sinne zu finden sind, so hat man doch das Gefühl des Angenehmen, des Schönen und vor allem des Nützlichen und Zweckmäßigen. Dieser Eindruck verfolgt uns durch das ganze große Haus. Sowohl in den vielen Gängen, als in den Zimmern, wie in den Hilfs-



Lory-Spital. Liege-Veranda mit Ausblick auf die Sriedenskirche. (Aus „Das Werk“, Verlag Gebr. Frey u. Co., Zürich.)

räumen, überall spürt man die Liebe und Hingebung, mit der an diesem Haus für die Kranken gearbeitet wurde.

In allen Stodwerken durchlaufende Balkone geben den Insassen die Möglichkeit, von ihren Zimmern aus direkt ins Freie zu treten. Je rechts und links des Gebäudes sind große Liegehallen angebracht, die völlig mit Glas eingemacht oder umgekehrt der Sonne und der freien Umgebung ungehindert geöffnet werden können. Den Kranken ist so die Möglichkeit geboten, je nach Bedarf Tag und Nacht im Freien zu sein. Weiter finden wir im ganzen Hausinnern sozulagen keine scharfe Kante. Ueberall abgerundet, sodas nirgends Staubansammlungen erfolgen können. Im übrigen ist es wohl selbstverständlich, das bei einem solchen Bau die letzten Erfahrungen der Bautechnik zu Nutzen gezogen worden sind. So finden wir Fußbodenbeläge, die beim Auftreten keinen Lärm geben, ebenfalls sind die Türen so konstruiert, das ein hörbares Zuschließen ausgeschlossen ist, im weitern sind sie völlig glatt, sodas keine Staubfängerprofile vorkommen. Aus den Krankenzimmern sind die Tapeten verbannt, dagegen sind die Wände prächtig abgetönt und ebenfalls glatt und leicht zu reinigen. In bezug auf die sanitären Einrichtungen wurde hier Großartiges geleistet. Was wir da an Apparaten, Wannen (eingebaut und fahrbar) zum liegen und sitzen, an Betten aller Art, Brausen, glänzenden Armaturen bewundern können, darf ruhig als Triumph moderner Technik angesprochen werden. Auch die neuzeitlichen Lichtkörper sind wunderbar. Einerseits strahlen sie blendende Helle aus, andererseits ist jede Blendung ausgeschlossen. Die früher oft störenden Läutwerke sind weggefallen, an deren Stelle treten Lichtsignale. Das auch Küche und Nebenräume ebenso äußerst peinlich sauber wie zweckmäßig eingerichtet sind, versteht sich von selbst. Interessant ist die Verbindung des neuen Spitals mit der Insel. Ein unterirdischer Gang von 170 Meter Länge verbindet die beiden Gebäude miteinander, so besteht die Möglichkeit, bei Tag oder Nacht, unbehindert durch das Wetter die notwendige Verbindung aufrecht zu erhalten. Der Tunnel ist so groß, das die Kranken hindurchgefahren werden können. Vom Inselgebäude aus erfolgt

auch die Heizung des Loryspitals, sowie die Warmwasserversorgung, ebenso wird die gesamte Wäsche von der Insel aus besorgt, während die Verpflegung der Kranken durch eigene Küche im Neubau besorgt wird.

Ein leises Bedauern könnte vielleicht darüber ausgesprochen werden, das der prächtigste aller Plätze auf dem Dache nicht ebenfalls ausgenutzt wurde zugunsten der Patienten. Denn wenn irgendwo ein Flachdach am Platze ist, so sicher an einem Krankenhause. Nicht vergessen wollen wir alle die vielen Hilfskräfte, die nötig sind, um den Betrieb eines Spitals von diesem Ausmaß reibungslos durchzuführen. Auch für sie bedeuten die großen Vorteile eines modernen Baues unendliche Erleichterung, indem mit einem Minimum von Arbeitskraft ein Maximum von Leistung ausgeführt werden kann.

Bern hat somit allen Grund, stolz zu sein auf dieses prächtige Werk, und es ist im Interesse aller Kranken zu hoffen, das nach und nach überall solche Spitalbauten entstehen mögen, um die schmerz erfüllten kranken Tage so erträglich und angenehm als möglich zu gestalten. K.

Waldbestob.

Und nun hast du dich, mein Wald,
Würdig dreingefunden:
Schwand dein grünes Leben bald,
Ging's in goldnen Stunden!
Funkelnd freist noch, lebensmatt,
Niederwärts das letzte Blatt,
Dann wird's Ruh hienieden,
Ruh im Kirchhofsfrieden:
Auf dem Grund, ein gold'ger Schaum,
Liegt dein toter Frühlingstraum.

Aber droben in blauer Höhn
Seh ich die gute Sonne gehn,
Sehe sie tragen von Erd zu Erd
Alle die Sommer, die sie beschert.

Ferdinand Moenarius.